

Mehr Anreize für den Einsatz von Generika

Die Ständeratskommission lehnt ein bürokratisches Modell ab. So wird eine bessere Lösung möglich

Birgit Voigt

Der Pharma-Lobbyverband Interpharma gibt jedes Jahr im Sommer bekannt, wie Medikamente im Preisvergleich mit dem Ausland abschneiden. Stets heisst es da, die patentgeschützten Medikamente seien kaum teurer. Die Generika hingegen kosteten rund doppelt so viel. In der Regel folgen ein medialer Aufschrei und die Forderung, die Inlandspreise auf Generika endlich abzusenken. Für Interpharma, Interessenvertreter der Originalhersteller, ist der Fokus auf die Konkurrenzprodukte der Generikahersteller durchaus erwünscht.

Die Umsätze der Generikahersteller betragen 2020 in der Schweiz lächerlich tiefe 760 Mio. Fr., vor allem wenn man bedenkt, dass der ganze Medikamentenmarkt mit 9,7 Mrd. Fr. bei den Gesundheitsausgaben zu Buche schlägt. Besonders irritierend dabei: Inzwischen gibt es 27 sogenannte Biosimilars in der Schweiz, die sehr teure Originalpräparate zum Beispiel in der Krebstherapie ersetzen könnten. Doch der Marktanteil dieser Nachahmerprodukte beträgt in der Schweiz genau 1%.

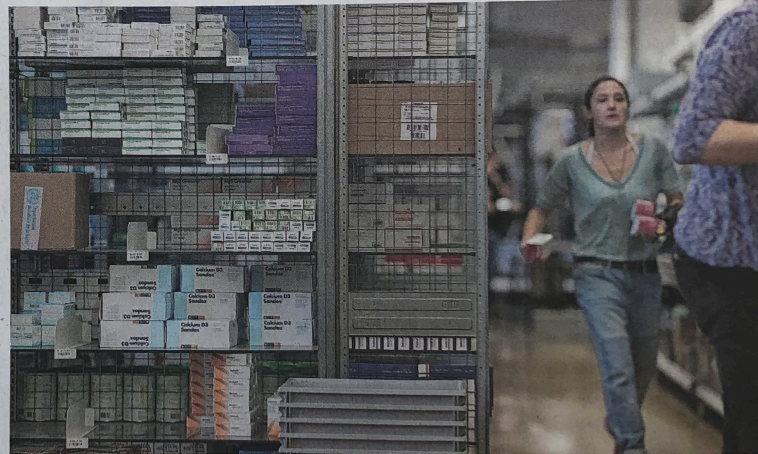
Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) hat sich deshalb zu Recht seit Jahren auf die Fahnen geschrieben, den Generika-Verbrauch in der Schweiz deutlich zu

erhöhen. Damit liesse sich viel Geld sparen. Seit 2018 stand aber stets ein Ansatz im Fokus, der das bereits bestehende, komplexe System zur kontinuierlichen Preisabsenkung für Generika durch ein noch komplizierteres ersetzen sollte.

Das sogenannte Referenzpreissystem, welches das BAG im Zuge der laufenden Gesetzesreformen zur Kostendämpfung im Gesundheitswesen vorgeschlagen hatte, sollte regulierte Tiefpreise aus dem Ausland in die Schweiz importieren. Insgesamt erhoffte sich das Amt dadurch bis zu 480 Mio. Fr. Einsparungen bei den Generika. Der gesunde Menschenverstand legt allerdings nahe, dass sich eine ganze Branche nicht einfach 60% ihrer Umsätze wegeregulieren lässt, ohne Konsequenzen daraus zu ziehen.

Die Befürworter, allen voran der Krankenversicherungsverband Santé Suisse, schlugen auch die Ergebnisse einer 2018 vom BAG in Auftrag gegebenen Studie zu den Folgen dieser neuen Regu-

«Das Referenzpreissystem war viel zu kompliziert und hätte ein Bürokratiemonster erschaffen.»



GAËTAN HALLI/KRISTONE

lierungsidee in den Wind. Der Polynomics-Bericht warnte laut und deutlich vor «unerwünschten Wirkungen bei Patienten- und Versorgungssicherheit» und der Wahrscheinlichkeit, dass die Einsparungen nur von kurzfristiger Dauer sein könnten: «Die Anreize der untersuchten Regelung sind so gesetzt, dass sowohl Originalpräparatehersteller, Leistungserbringer als auch häufig Patienten ein Interesse daran haben, patentabgelaufene Medikamente

durch patentgeschützte Arzneimittel zu substituieren.» Die angedachte Regulierung hätte womöglich genau das Gegenteil des beabsichtigten Effektes bewirkt.

Am letzten Dienstag hat nun nach dem Nationalrat auch die ständerätliche Gesundheitskommission die Einführung dieses Referenzpreissystems für die Schweiz abgelehnt. In der kommenden Wintersession ist es am Gesamtständerat, den Vorschlag endgültig vom Tisch zu nehmen.

Im Logistikzentrum der Online-Apotheke Zur Rose: Die Frage, welche Margen Apotheken auf dem Verkauf haben sollen, ist umstritten. (Frauenfeld, 17.11.16)

Pius Zängler, Direktor des Krankenversicherungsverbandes Curafutura, ist darüber froh. «Das Referenzpreissystem war viel zu kompliziert und hätte ein Bürokratiemonster erschaffen.» Er plädiert dafür, dass sich das BAG nun dazu durchringt, einen seit 2020 vorliegenden Vorschlag des Apothekenverbandes Pharmasuisse zur Erneuerung der Tarifverordnung und der Vertriebsmargen zu genehmigen.

Die schwache Marktdurchdringung der Generika liege nicht an zu hohen Preisen, sondern an Fehlanreizen für Apotheken, selbstdispensierenden Ärzten und ambulanten Spitaleinrichtungen. Diese schnitten sich heute ins eigene Fleisch, wenn sie vergleichsweise günstigere Medikamente fördern. «Der Weg ist frei für eine überfällige Anpassung der Vertriebsmargen», sagt Zängler. «Die Revision ist so gestaltet, dass ein Apotheker oder eine Ärztin ein Interesse daran hat, bei gleichwertigen Medikamenten das günstigere zu verordnen.»

Der Vorschlag wird von der Mehrheit der Krankenversicherer unterstützt. Pharmasuisse bezieht das erste Einsparpotenzial auf rund 50 Mio. Fr. Curafutura-Direktor Pius Zängler ist überzeugt: «Er würde dem breiten Einsatz von Nachahmerprodukten in der Schweiz endlich zum Durchbruch verhelfen.»